Monatsserie

Frühjahrsputz

1 Dauerproblem Schmutz: Geschichte des Putzens

2 Psychologie des Putzens: Von Sauberkeitswahn und Schmutztoleranz

3 Der Tatortreiniger: Spuren des Todes wegschaffen

4 Putzmittelindustrie: Nicht nur sauber, sondern rein

Profis bei der Arbeit I:

Der Tatortreiniger

Wenn er eintrifft, ist die Leiche schon weggebracht, der Fundort von der Polizei freigegeben worden: Alexander Häusler reinigt Räume, in denen ein toter Mensch aufgefunden wurde. Oft bieten sie einen üblen Anblick, immer hängt der Verwesungsgeruch in ihnen.

von Angela Bernetta

Das Putzen von zugemüllten Wohnungen ist eine wahre Herkulesarbeit.

Oft weiss Alexander Häusler nicht einmal, woran einer gestorben ist, wenn ihn der Eigentümer, der Hausmeister oder die Angehörigen rufen. Manchmal erfährt er es von Nachbarn. Trifft er auf Hinterbliebene, die sich das Leid von der Seele reden wollen, ist Fingerspitzengefühl gefragt. Dann hört er zu, lässt die Arbeit warten.

Alexander Häusler bereitet Leichenfundorte auf. Er schrubbt eingetrocknetes Blut und Leichenflüssigkeit von Decken, Wänden und Böden, entfernt Insekten und bringt den Leichengeruch zum Verschwinden. Einige der Hingeschiedenen sind einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen, andere haben sich das Leben genommen oder sind eines natürlichen Todes gestorben – in jedem Fall aber lautet der Fachterminus für den Fundort «Tatort», die Berufsbezeichnung «Tatortreiniger».

«Hat ein Toter mehrere Tage in der Wohnung gelegen, schlägt einem beim Öffnen der Eingangstür ein fürchterlicher Gestank entgegen. Während des Verwesungsprozesses entstehen Gase und Körperflüssigkeiten treten aus. Der Leichengeruch ist überall», sagt Alexander Häusler. Dass Leichen manchmal lange Zeit unentdeckt bleiben, weil niemand den Verstorbenen vermisst, geschieht öfter, als man denkt. «Suizide kommen häufiger vor als Gewaltverbrechen», sagt der 51-Jährige, «besonders oft bei alten Menschen.»

Bevor Häusler eine kontaminierte Wohnung betritt, verschafft er sich einen Überblick, wählt die richtigen Maschinen und Geräte aus, stellt Reinigungs- und Desinfektionsmittel bereit. Dann zieht er einen weissen Schutzanzug sowie Gummihandschuhe und -stiefel über und schützt das Gesicht mit Brille und Atemschutzmaske vor den aggressiven Chemikalien, die er später einsetzen wird. Über Polizisten, die Tatorte ohne Schutzkleidung betreten, wundert er sich: «Die Infektionsgefahr ist enorm.»

Ist der Gestank unerträglich, neutralisiert er ihn mit Ozon. Dann desinfiziert und reinigt er die Räumlichkeiten, räumt den Müll weg, entfernt

Fotos: Angela Bernetta

Reinigt Alexander Häusler eine kontaminierte Wohnung, schützt er sich mit Anzug, Gummihandschuhen und -stiefeln sowie Brille und Maske vor Viren, Bakterien und Sprühchemikalien.

eingetrocknete Blutflecken, verwischt sie Spuren der toten Körper. Gelegentlich unterstützt ihn seine Frau bei der Arbeit.

Menschliche Abgründe

Immer, wenn er einen Leichenfundort betrete, befalle ihn eine dunkle Schwere. «Es ist nicht so, dass ich deswegen schlecht schlafe», sagt Häusler. Doch die Geschichten rund um die oft grausigen menschlichen Abgründe bewegen ihn. «Besonders Mühe habe ich, wenn Kinder betroffen sind», sagt der Vater von zwei Kindern. Mit Unbehagen erinnert er sich an den Doppelmord an einem Ehepaar, das mit einem Messer regelrecht massakriert wurde. Der kleine Sohn musste darauf in eine psychiatrische Klinik. Oder an die junge Frau, die sich mit einer Gebrauchsanleitung aus dem Internet das Leben nahm und von der Mutter gefunden wurde. Sie verlor beinahe den Verstand.

Foto: Angela Bernetta

Alexander Häusler überprüft eine von ihm gereinigte Badewanne, die sehr stark verdreckt war.

Vor ein paar Jahren ist Alexander Häusler über einen Bekannten zu dieser Arbeit gekommen. Beim Basler Berufskollegen Sascha Torriani, der gemeinsam mit seiner Frau vor gut einem Jahr den «Verband Schweizer Tatortreiniger» ins Leben gerufen hat, lernte er das Handwerk. Häusler ist ausgebildeter Koch und Maler. Seine umfangreiche Berufserfahrung lässt er in die Arbeit einfliessen. Über den Reinigungsmitteln zu tüfteln ist für ihn die Kür: Kein Blut-, Kalk- oder Fettfleck, für den Häusler nicht das Passende parat hätte.

Wo der Dreck regiert

«Eine Wohnung sollte so gereinigt und desinfiziert hinterlassen werden, dass sie wieder problemlos bewohnt werden kann», sagt Häusler. Besonders viel Arbeit fällt bei der Reinigung und Räumung von Messie-Wohnungen an. Häusler erzählt von einem Toten, der tagelang zwischen Müll gelegen hatte. Doch damit nicht genug: «Die Wohnung war übersät mit Insekten, die Decken gelb vom Nikotin, der Dreck türmte sich hüfthoch, und überall gab es Schimmel, Kot und Urinflecken». Er wisse nicht, wie viele 120-Liter-Abfallsäcke er und seine Helfer gefüllt haben. Es müssten über hundert gewesen sein. «Wegen des Geruchs kann bisweilen nichts mehr gebraucht werden. Selbst neue Fernsehgeräte, Computer oder Musikanlagen müssen dann entsorgt werden.»

Türe zu und fertig

Eine Tatortreinigung kann ganz schön teuer werden. Die Spannbreite reicht von ein paar hundert Franken bis zu fünfstelligen Beträgen. In manchen Fällen müssen Böden entfernt, Wände herausgerissen, ganze Einrichtungen ersetzt oder vollständig desinfiziert werden. Andernorts reicht ein minimaler Aufwand.

Häusler ist zwar auf Tatortreinigungen spezialisiert, putzt auf Anfrage aber auch andernorts, wie etwa in der Wohnung jenes Mannes, der spurlos verschwand. Die Verwaltung fand die Räumlichkeiten derart verdreckt vor, dass Häusler mit Spezialmitteln anrücken musste, um Wohnzimmer, Bad und Küche gründlich zu reinigen.

Der Job gefalle ihm immer besser, sagt Alexander Häusler, die Auftragslage sei nicht schlecht. Zufrieden ist er, wenn er eine Wohnung so hinterlassen kann, als sei nichts geschehen. Dann schliesst er die Tür hinter sich, verlässt das Haus und schaltet ab.

Informationen: www.trteam.ch, www.tatortreinigung-zuerich.ch

Profis bei der Arbeit II:

Reinigen ist eine Wissenschaft

Viele Firmen und Verwaltungen haben die Reinigung ihrer Räumlichkeiten in den letzten Jahren ausgelagert. Dadurch sind grosse Reinigungsunternehmen entstanden. Zum Beispiel die Firma Gamma Renax im zürcherischen Dübendorf.

von Marius Leutenegger

Ein Wort, das man bei der Gamma Renax AG gar nicht gern hört, ist «putzen». «Wir reinigen!», stellt CEO Severin Gallo klar. «Bei Putzen sieht man eine verkrampfte Hand vor sich, die wenig zielorientiert mit einem Tuch eine Fläche bearbeitet. Industrielle Reinigung, wie wir sie betreiben, ist aber etwas ganz anderes.» Man übertreibt kaum, wenn man sagt, ein Unternehmen wie Gamma Renax reinige nach wissenschaftlichen Massstäben. Severin Gallo präsentiert umfangreiche Dokumente, in denen Aufträge definiert sind; die Wege, welche die Reinigungsfachleute auf jedem Stockwerk und in jedem Raum gehen müssen, sind exakt in kleinen Plänchen festgehalten, jeder Arbeitsschritt ist definiert. Was kommt zuerst: Papierkorb leeren oder Stühle wegstellen? Welches Tuch wird bei diesem Regal eingesetzt, welches Putzmittel? Welche Sonderaufgaben müssen am Donnerstag, einmal im Quartal oder je nach Bedarf erledigt werden?

Foto: Erik Brühlmann

Bis zu zwanzig Füllungen des 70-Liter-Wassertanks benötigt Mitarbeiterin Regina Oberholzer, eine gelernte Floristin, zum Bewässern der dreihundert Pflanzen bei diesem Grosskunden.

Von einem auf 1700 Mitarbeiter

«Reinigen ist heute eine industrielle Tätigkeit mit höchster Effizienz», sagt Severin Gallo. Alles muss haargenau kalkuliert werden, denn der Wettbewerbsdruck in der Branche ist gross. Das habe auch damit zu tun, dass ein Reinigungsunternehmen keine materielle Leistung erbringe, sondern sich sozusagen mit Antimaterie beschäftige. Gallo: «Unser Ziel ist, dass man eigentlich nichts mehr sieht und uns auch nicht hört – die Reinigung muss so gut sein, dass sie für unsere Kunden kein Thema mehr ist. Und für nichts gibt man natürlich nicht gern Geld aus.»

Dabei ist Sauberkeit für viele Betriebe zentral. In der Gastronomie oder in einem Spital kann ein Hygieneproblem den Betrieb lahmlegen; bis zu zehn Prozent der Betriebskosten können die Aufwendungen für die Reinigung im Medizinalbereich ausmachen. Die Ansprüche sind in den letzten Jahrzehnten laufend gestiegen, die Vorschriften werden kontinuierlich verschärft – das hat letztlich dazu geführt, dass Unternehmen wie dieses überhaupt entstanden sind. Die Branche ist noch jung; früher «putzte» in einem Betrieb vielleicht der Lehrling oder jene Person, die für andere Hilfsarbeiten wie die Verteilung der Post zuständig war. Externe Reinigungsfachleute wurden höchstens für Sonderaufgaben eingesetzt. Auch der Vater von Severin Gallo, ein Immigrant aus Genua, führte solche Sonderaufgaben aus: Mit seinem Einmannbetrieb kümmerte er sich zunächst um die Reinigung von Steinfassaden. Später kam die Unterhaltsreinigung für grosse

Foto: Erik Brühlmann

Severin Gallo: «Will man 800 Quadratmeter in einer Stunde reinigen, muss man das methodisch richtig tun.»

und kleine Kunden dazu, für Einzelbüros, Shops, Warenhäuser und ganze Dienstleistungsgebäude. Als der heute 47-jährige Severin Gallo das Geschäft 1996 vom Vater übernahm, zählte es 350 Mitarbeiter, heute beschäftigt es 1700 Leute. Beim grössten Kunden sind täglich fünfzig Mitarbeiter von Gamma Renax tätig, andere Kunden verursachen einen wöchentlichen Reinigungsaufwand von gerade einmal einer Arbeitsstunde. Gearbeitet wird zwar vorwiegend nach Büroschluss, aber dennoch rund um die Uhr: Zu jeder Stunde an jedem Tag sind mindestens zwanzig Leute von Gamma Renax irgendwo in der Schweiz aktiv.

Mitarbeiter aus 56 Nationen

Zwar bietet das Unternehmen mittlerweile 41 verschiedene Dienstleitungen an – vom Postdienst über den Empfang bis zum Winterdienst –, die meisten Mitarbeiter sind aber in der Reinigung tätig. Was qualifiziert jemanden für einen Job? «Die wichtigste Voraussetzung ist eine positive Einstellung zu dem, was man macht», sagt Severin Gallo, «und ein gutes Auge für Sauberkeit und Ordnung. Für den Rest bieten wir sehr strukturierte Schulungen an. Will man 800 Quadratmeter Boden in einer Stunde reinigen, muss man das methodisch richtig tun – Zeit versäumen kann man auch ohne Ausbildung.» Der verbreitete Eindruck, dass die Schweiz von Ausländern sauber gehalten wird, täuscht nicht. 85 Prozent der Mitarbeiter sind Ausländer. «Und von den restlichen fünfzehn Prozent ist die Hälfte eingebürgert – so wie ich», sagt Severin Gallo. Das im zürcherischen Dübendorf domizilierte, aber in der ganzen Schweiz tätige Unternehmen beschäftigt Mitarbeiter aus 56 Nationen und mit ganz verschiedenen Lebenshintergründen: «Bei uns arbeiten auch Leute, die nicht mal in ihrer Muttersprache lesen können», sagt Gallo, «aber wir beschäftigen zum Beispiel auch einen Hauswart, der einst in Serbien als Rechtsanwalt tätig war.»

Eine so vielfältige Belegschaft zusammenzuhalten, ist nicht einfach, aber nötig. «Wir wollen keine Fluktuationen auf dem Objekt eines Kunden, denn Konstanz sorgt für stabile Qualität», sagt Gallo. Tatsächlich ist die Treue der Mitarbeiter zum Unternehmen gross. Gallo ist ein Patron der alten Schule, der sich um seine Leute kümmert und dabei persönliche Werte vertritt. «Wir wollen zum Beispiel, dass Frauen auf eigenen Füssen stehen», sagt er. «Deshalb würden wir den Lohn einer Mitarbeiterin nie aufs Konto ihres Manns überweisen. Wer bei uns arbeitet, braucht ein eigenes Konto.» Achtzig Prozent aller Mitarbeiter sind Frauen, und Gallo sagt, bei Beförderungen bevorzuge er sie, wenn er zwischen gleichwertigen Mitarbeitern entscheiden könne. «In den Kulturkreisen, aus denen unsere Leute stammen, ist Machismo oft weit verbreitet, doch er gehört an der Wurzel ausgerissen.» Die Unterstützung der Mitarbeiter reicht bei Gamma Renax über solche Förderungen hinaus; das Unternehmen bietet zum Beispiel auch ein Entschuldungsprogramm an und integriert Leute, die nicht so sicher im Leben stehen. Severin Gallo sieht sich diesbezüglich in einer gesellschaftlichen Verantwortung. «Früher stellten Unternehmen jemanden mit wenigen Qualifikationen vielleicht als Putzkraft ein», sagt er. «Jetzt, wo die Reinigung immer häufiger ausgelagert wird, ist es an uns, die Menschen bestmöglich einzusetzen. Sonst landen viele auf dem Sozialamt – und dann kollabieren unsere Systeme.»

Hier putzt der Chef!

Auch wenn man sich bei Gamma Renax um die Mitarbeiter in vielen Lebenssituationen kümmert – die Qualität der Arbeit steht an erster Stelle. Um sie zu gewährleisten, setzt das Unternehmen auf modernste Hilfsmittel. Die selbst entwickelte App «Facility Gate» ist das wichtigste Kommunikationsmittel, mit dem Mitarbeiter Probleme rapportieren oder Kunden Rückmeldungen erstatten können. Wichtig sei in der Branche, dass man ständig in Bewegung bleibe: Es geht eben immer noch ein bisschen besser. Mit einem Grosskunden arbeitet Gamma Renax seit elf Jahren, «und wir haben den Vertrag bereits zehnmal angepasst. Mal ändert sich die Entsorgungslogistik, dann die Art der Tischreinigung. Jeder Kunde wandelt sich, und deshalb müssen auch wir uns wandeln.»

Severin Gallo ist – ganz nach seiner Überzeugung, dass man sich für diese Arbeit nie zu schade sein darf – bei vielen Probereinigungen für potenzielle Neukunden dabei. Und auch in seiner eigenen Familie ist er für die Reinigung zuständig: «Meine Frau ist Ärztin, und wir haben uns die Hausarbeit aufgeteilt. Ich reinige gern, denn es ist doch sehr befriedigend, etwas in einen sauberen Zustand zu versetzen!» ■